

## Bemerkungen zur Weihnachtsausstellung der liechtensteinischen Künstler im TaK

S. 1. 80 VATERLAND

Am 10. Januar 1980 endet die sehr schöne Weihnachtsausstellung der liechtensteinischen Künstler im TaK. Sie ist keine Weihnachtsmarktausstellung, sondern stellt zum Teil echte Anforderungen an die Beschauer. Leider schliessen sich dann für längere Zeit die Tore, denn es gibt keinen Raum, in dem wir die Werke eines liechtensteinischen Künstlers ständig sehen können. Wir dürften uns aber glücklich schätzen, dass wir Menschen in unserer Mitte haben, die dem Ruf der Wahrheit folgen, die inmitten unserer labilen Gesellschaft stehen und es wagen, dem Notwendigen Ausdruck zu verleihen.

Die Weihnachtsausstellung der liechtensteinischen Künstler im TaK ist ein schönes Dokument in unserer Zeit, dass sich Künstler zusammenfinden,

sich gemeinsam dem Dialog des Beschauers stellen wollen und so ihren eigenen Stellenwert erkennen. Leider ist die Ausstellung nun auch durch das Nichtzustandekommen des Dialoges ein trauriges Zeichen der Zeit, in der versucht wird, geistige Güter durch materielle zu ersetzen. Der Künstler, nicht als blosser Sonntagsmaler, sondern als Versetzer der Grenzen, als Weichensteller des Geistes bleibt allein mit seiner Aussage. Es fragt sich, ob wir uns so noch vorwärts bewegen, oder ob das Modewort Nostalgie auch in unserem Geist nistet. Denn einerseits errichten wir Gebäude mit überdimensionalen Grössen, andererseits haben wir nicht den Mut der inneren Notwendigkeit des Gebäudes zu folgen, das heisst, der ganzen Architektur den notwendigen Geist zu geben. Man will damit zeigen, dass man offen ist für Kunst, versteht aber Kunst nur als Wandschmuck oder als Modeerscheinung, nicht als wesentliches Ausdrucksmittel des Geistes (auch des nationalen). Wie kann sich der Geist aber weiter ausdrücken, wenn zum Beispiel eine Weihnachtsausstel-

lung, wie sie sich im TaK bot, auf so wenig Echo stösst, angefangen von den wenigen Veröffentlichungen bis zu den sehr geringen Stellungnahmen.

Es fragt sich hier, ob wir in erster Linie die Verantwortung tragen für die Auseinandersetzung mit dem eigenen nationalen Kunstschaffen, um dann auch offen zu werden für das internationale, oder ob der umgekehrte Weg, wie wir ihn jetzt gehen, der richtige ist. Es gibt in Liechtenstein keinen Raum, in dem wir zum Beispiel einen Ferdinand Nigg ständig sehen, erarbeiten und verarbeiten können. Wir haben keine Möglichkeit, mit ihm den Weg seiner Entwicklung zu gehen, um ihn dann auch verstehen zu können. B.H.